Michael Bothe

Die Geschichtlichkeit der Wunder im NT

Heft 10

Schriftenreihe „Pro Sancta Ecclesia
Initiative katholischer Laien und Priester e.V."

Michael Bothe

Die Geschichtlichkeit der Wunder im NT

Heft 10

Schriftenreihe „Pro Sancta Ecclesia
Initiative katholischer Laien und Priester e.V."

Herausgeber und Copyright:
Pro Sancta Ecclesia
Initiative Katholischer Laien und Priester e.V.
Vorsitzender Dr. Wolfgang Graf, St. Georg Str. 7,
D 86833 Siebnach.
Unserer Konten:
Deutschland: Liga Bank München,
Kontonummer 2197790 Bankleitzahl 750 903 00
Österreich: Volksbank Altheim-Braunau, Kontonummer 31203180000 Bankleitzahl 42550
Bitte die ganze Anschrift angeben.

Die Geschichtlichkeit der Wunder im NT

1. Einleitung

1.1. Was ist ein Wunder

Was ist ein Wunder? Schauen wir uns dazu einige Definitionen an:

- **Wahrig, Deutsches Wörterbuch:** Vorgang, der den gewöhnlichen Erfahrungen und den Naturgesetzen widerspricht; (fig.) Ereignis od. Erzeugnis, welches das übliche Maß weit übertrifft, ungewöhnliche Erscheinung.
- **Brockhaus:** Vorgang, der der Erfahrung und den Naturgesetzen widerspricht...
- **Schischkoff, Philosophisches Wörterbuch:** (lat. miraculum), eine außerordentliche Begebenheit, die dem naturgesetzlichen Lauf der Dinge widerspricht u. die vom frommen Glauben auf das Eingreifen übernatürlicher Mächte (Gottes) zurückgeführt wird. Nach kath. Auffassung werden physikalische Prinzipien durch das W. nicht durchbrochen, auch nicht aufgehoben, sondern von Gott kraft seiner Allmacht für einen bestimmten Fall an ihrer Auswirkung gehindert...

Fassen wir das Gemeinsame aller Definitionen zusammen, so können wir sagen: Ein Wunder liegt vor, wenn ein Ereignis die Naturgesetze und die Erfahrungen von Raum, Zeit und Materie durchbricht. Und genau in diesem Sinn sprechen und berichten die Evangelien von Wundern.

1.2. Allgemeines zu den Wundern im NT

Die Wunder in den Evangelien sind eng mit dem Wirken und der Verkündigung Jesu verbunden. Kasper schreibt zu Recht (S. 104):

Die Wunderüberlieferung ist aus den Evangelien nicht wegzudenken; sie findet sich schon in den frühesten Schichten. Markus hat sein Evangelium sogar fast ausschließlich auf die Wundertaten konzentriert. Will man von Jesus sprechen, kann man also von diesen Berichten unmöglich absehen.

Und im Handbuch theologischer Grundbegriffe lesen wir:

Die vier Evangelien und die ntl. Überlieferung bezeugen einheitlich, daß Jesus Wunder wirkte. Dabei sind die Wunderberichte so fest mit der Jesustradition verknüpft, daß es als Willkür angesehen werden muß, wenn man sie allesamt als spätere legendäre Gemeindebildungen abtut."

Olof Gigon stellt dazu aus der Sicht des Philologen fest:

Zunächst lassen sie [die Wunder] sich aus dem Kontext der Evangelien nicht herauslösen. Denn ihr erster und fundamentaler Sinn ist die Beglaubigung. Es geschehen Dinge, die der Mensch zu vollbringen nicht fähig ist und die augenscheinlich nur der vollbringen kann, der mehr ist als Mensch; und weil der Vollbringer sich geschichtlich auf diese Weise ausgewiesen hat, ist auch seine Verkündigung für die Hörer verbindlich." (Gigon, S. 19).

Gigon fährt dann fort:

„Wer die Wunder eliminiert, sie als fromme Einbildungen oder gar als Mythen deklariert und sie leichtfertig etwa den Aretalogien [Lobpreisung einer Gottheit] zur Seite stellt, wie sie von Homer an von sämtlichen antiken Göttern erzählt wurden, dem bleiben buchstäblich nur noch eine Anzahl erbaulicher, aber völlig unverbindlicher Reflexionen - und da wird man sich schließlich lieber an die Mahnungen und Pointen eines Seneca halten, die auf ihre Weise eindrucksvoll sind, und bei denen es nicht notwendig ist, zuerst die Wunder wegzuoperieren, damit eine nicht allzu originelle, wenn auch menschlich hochachtbare Ethik übrigbleibt."

In den vier Evangelien sind uns 38 Wunderberichte überliefert, davon neun Naturwunder (Wandel auf dem See, Brotvermehrung, Weinwunder zu Kana), 26 Heilungen körperlicher oder seelischer Krankheiten einschließlich Dämonenaustreibungen und schließlich drei Totenerweckungen. Von den insgesamt 38 Wunderberichten finden sich 18, also fast die Hälfte, nur jeweils in einem, sieben in zwei, 12 in drei und einer in allen vier Evangelien.

An der Erkenntnis, dass die Wunder zum Kernbestand der Evangelien gehören, können auch moderne Exegeten nicht vorbei. Um aber im Geschäft zu bleiben, d.h. Anklang bei Menschen und Welt finden zu können, wird – wie Sie alle wissen – die historische Wirklichkeit der Wunderberichte in den Evangelien in der heutigen theologisch-korrekten Literatur in Frage gestellt und bestritten. Dafür werden verschiedene Gründe ins Feld geführt, die ich in einem ersten Durchgang kurz darstellen und dann im zweiten Teil kommentieren

werde.

2 Die Begründung für die Nicht-Geschichtlichkeit der Wunder

2.1 Die Evangelien sind in erster Linie Glaubenszeugnisse und keine Geschichtsdokumente

So heißt es z.B. in einem Handbuch der Bibelkunde noch etwas vorsichtig:

Was aber sind nun »die Evangelien«? Und was sind sie nicht? - Die Evangelien sind nicht in erster Linie Berichte. Da es aber darum ging, die Lehre Jesu und auch das messianische Leben Jesu auf Erden zu verkündigen, *enthalten* sie Daten und Ereignisse, die Berichtscharakter haben; aber auch diese Ereignisse und Daten werden nicht um des Berichtes willen vorgetragen, sondern um Jesus als Messias, Gottes Sohn, Herrn und Meister zu lehren. Das heißt: der Grundcharakter der Evangelien ist Zeugnis von Jesus, dem Messias und Gottessohn (Mertens 284).

Schon deutlicher und apodiktischer klingen dazu die folgenden Aussagen korrekter exegetischer Meinungsführer:

„Wir tun den evangelischen Berichten ja immer dann unrecht, wenn wir sie als Geschichtsquellen mißverstehen" (Speidel 52). Diese Aussage gibt treffend eine wichtige Grundannahme heutiger Exegese wieder. Die Historizität der Evangelien wird grundsätzlich

bezweifelt oder wie im vorliegenden Fall auf ein Minimum reduziert; denn sie sind „weniger am historischen Faktum als an einer Bezeugung und Auslegung interessiert“ (Beck 64). „Die kirchlichen Erzähler wollen“, so lautet die These weiter, „und können keine unbeteiligten Berichte geben, sie erzählen eine Geschichte in der sie deuten und werten“ (Speidel 63). So interpretiert z.B. eine Vertreterin der heutigen Exegese die Kindheitsberichte bei Mt und Lk als „erzählende Theologie“ (Beck 77).

Die These gegen die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien lässt sich demnach so zusammenfassen:

- Den Evangelisten ging es in erster Linie um Wertung und Bekenntnis; sie bieten uns keine historischen Berichte, sondern deutende Erzählungen.

Dies schließt die Behauptung mit ein, die Verfasser der Evangelien differenzierten nicht zwischen Bericht und Erzählung. Diese Unterstellung kann vom Textbefund überhaupt nicht bestätigt werden, wie wir noch sehen werden. Dazu sagt Hugo Staudinger: So „unterscheiden sie klar zwischen Bericht und Erzählung, indem sie Gleichnisse und andere Erzählungen als solche kennzeichnen. In dieser Hinsicht haben sie eine höhere Reflexionsstufe als manche heutigen Exegeten, die das pauschale Etikett ‘Erzählung’ auf nahezu alles anwenden, was sich in den Evangelien findet“ (15).

2.2 Die Wunder in den Evangelien sind eine mehr oder weniger rein literarische Gattung, die sich an heidnischen antiken Vorlagen orientieren.

Schauen wir uns an, wie die Nicht-Historizität der Wunderberichte weiter begründet wird. Ein Stichwort der historisch-kritischen Methode heißt Formkritik. Die Formkritik beschäftigt sich mit den literarischen Gattungen der Bibel und ihrem sogenannten 'Sitz im Leben', d.h. mit der gattungsspezifischen Situation und ihrem Zweck. Literarische Gattungen zeigen jeweils ein mehr oder weniger einheitliches Schema und dienen bestimmten Zwecken, z.B. Fabel, Witz, Report, Märchen, Roman etc. So will die Fabel belehren und Lebenserfahrung vermitteln, der Witz Heiterkeit bringen, der Report Information, ein Roman Unterhaltung

In der Regel kann man auf Grund des Schemas nicht auf die Tatsächlichkeit des Inhalts schließen. So kann der Inhalt eines Witzes rein fiktiv sein, aber auch das Ergebnis eines Geschehens; der Inhalt einer Todesanzeige kann aus literarischen Gründen, z.B. aus Ironie erfunden und erdichtet sein.

Die bibelwissenschaftliche Formkritik hat durchaus ihre Berechtigung; sie brachte und bringt klärende Ergebnisse. Allerdings entartet sie oft zu einem sinnlosen und nichtssagenden Formalismus. Diese Art der Formkritik zeichnet sich durch platte banale Aussagen, Behauptungen und nicht selten durch eine suggestive und manipulative Argumentation aus. Es geht ihr in diesen Fällen vor allem darum, den Inhalt als tatsächliches Geschehen abzuwerten und seinen vermeintlich fiktiven Charakter herauszuarbeiten. Dabei wird der Inhalt der

Form radikal untergeordnet. Lohfink rechtfertigt dieses Vorgehen, indem er schreibt:

In der Geschichte der Kirche entstand unendlich viel Verwirrung und unübersehbares Leid nur dadurch, daß man sich über die Grundintentionen bestimmter Gattungen und Formen keine Rechenschaft ablegte. Man hielt biblische Texte, die verkünden wollten, für Berichte. Man hielt neutestamentliche Texte, die ermahnen wollten, für Gesetze. Und man hielt kirchliche Texte, die bekennen wollten, für Information (37).

Wer kann es bei solch gewichtigen Worten noch wagen, die Verdienste der modernen Exegese um das Heil der Menschen in Frage stellen!

„Dieses Sachbuch macht zunächst deutlich, daß die biblischen Wunderberichte ihre äußere Gestalt und ihre Erzählweise - wenigstens zum Teil - der heidnischen Umwelt verdanken" (Weiser, Klappentext). Mit solchen Hinweisen auf die formale Übereinstimmung heidnischer und neutestamentlicher Wunderberichte wird im gleichen Atemzug den neutestamentlichen ihre Historizität abgesprochen. So erklärt Kasper:

Eine weitere Reduktion [der Wunderberichte] ergibt sich aus dem Vergleich mit rabbinischen und hellenistischen Wunderberichten. Die neutestamentlichen Wunderberichte sind gestaltet nach Analogie und mit Hilfe von Motiven, die wir aus der übrigen Antike kennen. So gibt es rabbinische und hellenistische Wundergeschichten von Heilungen, Dämonenaustreibungen, Totenerweckungen, Sturmstillungen u.a. Zu dem Zeitgenossen Jesu, Apollonius von Tyana, bestehen zahlreiche Parallelen. Besonders von dem Asklepius-Heiligtum in Epidaurus

werden viele Heilungen bezeugt. Man gewinnt also den Eindruck, daß das Neue Testament außerchristliche Motive auf Jesus überträgt, um seine Größe und Vollmacht zu unterstreichen. Es gibt sogar eine ganz bestimmte Technik der Wundererzählungen, ein feststehendes dreigliedriges Schema, nach dem sie berichtet werden: Zuerst wird die Erfolglosigkeit bisheriger Bemühungen geschildert, die Schwere der Krankheit dargelegt, um damit auf die Größe des Wunders vorzubereiten; dann folgt die Schilderung des wunderbaren Vorgangs; schließlich werden Zeugen genannt, die das Wunder gesehen und ihm zugestimmt haben (Chorschluß) (105).

Oder aus dem schon zitierten Bibelhandbuch von Mertens:

Die Geschichten von den Heilungswundern Jesu haben schon vor mehreren hundert Jahren die Frage hervorgerufen: Waren das alles wirkliche Heilungen? Waren das *Wunderhei*lungen? Und als man auf den Gedanken kam, diese Wundergeschichten über Jesus mit den Wundergeschichten von Epidauros zu vergleichen, tauchten natürlich auch die Fragen auf: Sind die Wunderheilungen Jesu vielleicht nur „Wunderheilungen" wie in Epidauros?

2.3 Die Heilungen Jesu beruhen auf seiner charismatischen Wirkung auf die Menschen. Wunder können keine Naturgesetze durchbrechen.

Hören wir dazu einen typischen Vertreter der exegetischen Zunft:

Hier zunächst eine Antwort auf die Frage, ob die Heilungen Jesu Wunderheilungen waren. Die Heilungen Jesu waren ganz sicher Wunderheilungen, wie die Menschen damals das Wort Wunder verstanden. Bei uns versteht man heute - wie schon gesagt - Wunder als einen Vorgang, der in einer Durchbrechung der Naturgesetze vor sich geht. Da die meisten Menschen in unserem Zeitalter Wunder durch Aufhebung der Naturgesetze nicht mehr für möglich halten, lehnen viele auch den Glauben an Wunder Jesu ab. Die Menschen der Zeit Jesu verstanden unter „Wunder" aber einen Vorgang, der bewundernswert war, der sie erstaunte. Die Frage, ob er natürlich möglich oder unmöglich war, *stellten sie nicht!*
Die meisten Bibelwissenschaftler sehen die Heilungen Jesu heute so: Es ist nicht zweifelhaft, daß Jesus Kranke geheilt hat. Seine Heilungen müssen nicht Wunder im oben angedeuteten Sinn gewesen sein. Aber es waren Heilungen, die man nicht von jedem Menschen erwarten kann. Die ungeheure persönliche Strahlungskraft Jesu heilte kranke Menschen, wenn sie sich für diese Heilung öffneten (dann machte sie ihr Glaube gesund).
Das muß nun nicht heißen, daß alle Heilungserzählungen des NT auch historisch wirklich Heilungen in diesem Sinne berichten. Die Bewunderung für den heilenden Jesus konnte auch Geschichten hervorbringen, die nicht auf einer faktischen Heilungstat Jesu beruhten Aber ohne faktische Heilungen, die das Volk gesehen hat, könnten keine Heilungserzählungen entstanden sein. (Mertens, S. 88)
Bei Kasper lesen wir dazu:
Heute wird versucht, die Heilung von Fieber, Lähmung, Aussatz (wie man einige Hautkrankheiten damals benannte) »psychogen« zu »erklären«, und entsprechend

der Vorschlag gemacht, die Wunder Jesu als »Überwältigungstherapie« zu verstehen. Damit hätten wir die Möglichkeit, die Wunder Jesu sowohl theologisch als Taten Gottes zu deuten, sie aber ebenso psychologisch auf die charismatische Ausstrahlungskraft Jesu und den durch ihn hervorgerufenen Glauben zurückzuführen. Es stellt sich also die Frage, welcher Wirklichkeitsmodus den Ereignissen zukommt, von denen die Wunderberichte erzählen (S. 107).
Kasper lässt offen, ob er dieser Deutung zustimmt. Seine verwaschene Ausdrucksweise vom „Wirklichkeitsmodus" – klingt doch interessant – liefert keine Klärung. Doch wenn man weiterliest, wird klar, dass Kaspers Wunderbegriff und der anderer Theologen nichts mehr gemein mit dem eingangs genannten und in der katholischen Tradition überlieferten:

Auch nach kritischer historischer Sichtung der Wundertradition der Evangelien ergibt sich, daß man einen historischen Kern der Wundertradition nicht bestreiten kann. Jesus hat außerordentliche Taten vollbracht, die seine Zeitgenossen in Staunen setzten. Dazu gehören Heilungen von verschiedenen Krankheiten und von Symptomen, die man damals als Zeichen von Besessenheit verstand. (S. 106 f).

Und einige Seiten weiter deckt Kasper endlich die Karten offen auf den Tisch und erklärt:

Ein Eingreifen Gottes im Sinn des unmittelbar-sichtbaren Handelns Gottes ist ein theologischer Unbegriff (S. 112).

Den gleichen Gedanken, nur radikaler formuliert, finden wir auch in Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, Herder 2002, s.v. Wunder:

Ein W. ist auch nicht etwas, was für alle einsichtig auf der Erfahrungsebene stattgefunden hat, auf evidente Eingriffe Gottes (oder bestimmter Heiliger) in Naturabläufe u. Biographien zurückzuführen ist u. Gottes souveränes Ausnahmehandeln durch sich selber oder durch Bevollmächtige demonstriert, wie der religiöse Fundamentalismus will. In diesem Verständnis darf Gott dann auch keine Wunder vollbringen, die die naturgesetzliche Kausalität aufheben.

Kaspers umwerfende Begründung dazu lautet: Gott kann niemals an die Stelle einer innerweltlichen Kausalität gesetzt werden. Stünde er auf ein und derselben Ebene mit innerweltlichen Ursachen, wäre er nicht mehr Gott, sondern ein Götze. Soll Gott Gott bleiben, dann müssen auch seine Wunder als durch geschöpfliche Zweitursachen vermittelt gedacht werden (S. 108).

Und konsequent zu Ende gedacht zieht er nebenbei den Schluss:

Sogenannte Naturwunder braucht man dagegen mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht als historisch anzusehen (S. 107).

Wie man bei einer solchen Einstellung noch die Menschwerdung und die Auferstehung als zentrale Glaubenswahrheiten annehmen und verkündigen kann, bleibt ein Rätsel. Über die Glaubwürdigkeit solcher Theologen möchte ich mich nicht weiter auslassen

2.4 Die Evangelien zeigen eine deutliche Tendenz der Steigerung. D.h.: Die Evangelisten verfassten viele Wunderberichte nach Vorlagen

alttestamentlicher oder heidnischer Wunderberichte bzw. die späteren Evangelisten nach Vorlage des Markusevangeliums, um schon bekannte Berichte zu überbieten und so die Größe und Bedeutung Jesu herauszustellen.

Auch diese These finden wir bei Kasper ausgeführt: Literarkritisch läßt sich die Tendenz feststellen, die Wunder zu steigern, zu vergrößern und zu vervielfältigen. Nach Mk 1,34 heilt Jesus viele Kranke, nach der Parallele Mt 8,16 heilt er alle. Bei Mk liegt das Töchterchen des Jairus noch im Sterben, bei Mt ist das Mädchen bereits tot. Aus der Heilung eines Blinden und eines Besessenen werden zwei Blinde und zwei Besessene, aus 4000 Gespeisten werden 5000, aus sieben übrig gebliebenen Körben werden zwölf Körbe. Diese in den Evangelien selbst aufweisbare Tendenz zur Weiterbildung, Vervielfältigung und Steigerung muß selbstverständlich auch für die Zeit vor dem Entstehen unserer Evangelien vermutet werden. Damit verringert sich der Stoff an Wunderberichten sehr wesentlich.

3 Begründung der Historizität der Wunderberichte

3.1 Die Evangelien - Geschichte, nicht Geschichten

Dass die Verkündigung durch die Evangelisten eine wertende und bekennende Dimension hat, bestreitet kein vernünftiger Mensch. Dass aber Wertung und Bekenntnis im Gegensatz zur historischen Glaubwürdigkeit stehen, kann nicht unwidersprochen bleiben. Wertung und Bekenntnis schließen historische Glaubwürdigkeit nicht aus. Sie sind ein legitimes Mittel in der Auseinandersetzung mit historischem Geschehen und

bieten bei außerordentlichen Ereignissen oft erst den einzigen objektiven Zugang! So wäre jede Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen oder über die bolschewistische Terrorherrschaft in Osteuropa ohne Wertung eine verfälschende Geschichtsschreibung. Deutung und Wertung sind oft dem Geschehen innewohnende Aspekte. Personen, ihre Taten und Leistungen zwingen uns zur Stellungnahme. Besonders der Abschluss einer Epoche oder Geschichtsphase, der Tod eines Menschen oder andere markante Einschnitte öffnen erst nachträglich den Blick für eine richtige Beurteilung. Erst Jesu Tod und Auferstehung und sein Erscheinen vor den Aposteln und anderen Zeugen ermöglichte diesen, ihre Erlebnisse mit Jesus richtig zu beurteilen und seine Person und Messianität voll zu erfassen und zu verstehen. Das aber mindert nicht im Geringsten die historische Glaubwürdigkeit der Lehre und Taten, einschließlich der Wunder, wie sie uns in den Evangelien überliefert sind.

Die Behauptung, die Evangelien seien vor allem eine Sammlung von Erzählungen ohne besonderen historischen Wert, hält einer kritischen Prüfung in keiner Weise stand. Im Gegenteil: Sowohl Mt als auch Lk bringen unzweideutig zum Ausdruck, dass die von ihnen verfassten Berichte eindeutig als Geschichtsdokumente anzusehen sind. Da es in der Antike keine allgemeingültige und offizielle Jahreszählung gab, bediente man sich in der Historiographie statt dessen der Herrscherangabe. Damit gab man die zeitlichen Eckpunkte an, in deren Rahmen geschichtliche Ereignisse abliefen. Einige Beispiele sollen das zeigen.

- So schreibt *Caesar* zu Beginn des *Bellum Gallicum*: „Im Konsulatsjahr des Marcus Messala und des Marcus Piso..." (I,2).
- Der römische Geschichtsschreiber *Tacitus* eröffnet seine *Historien* mit folgenden Worten: „Beginnen möchte ich mein Werk mit dem Konsulatsjahr des Servius Galba..." (I,1).
- Und der jüdische Schriftsteller *Flavius Josephus* beginnt sein Werk *Der jüdische Krieg*: „Es brach zwischen den Vornehmen der Juden zu der Zeit, als Antiochus, genannt Epiphanes, mit Ptolemäus VI. um ganz Syrien stritt... (I,1).

Genauso verfahren Mt und Lk.

- „... zur Zeit des Königs Herodes..." (Mt 2,1)
- „... zur Zeit des Herodes..." (Lk 1,5)
- „... erließ Kaiser Augustus den Befehl..." (Lk 1,5)
- „... damals war Quirinius Statthalter von Syrien..." (Lk 2,1)

In massiver Form begegnet uns dieses Mittel am Anfang des 3. Kapitels des Lukasevangeliums, das den Beginn des Heilswirkens Jesu markiert:

Es war im fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene; Hohepriester waren Hannas und Kajaphas.

Lk will damit sagen: Was ich schildere, was hier von Jesus berichtet wird, ist tatsächlich geschehen, ist Geschichte. Die von Lk gemachte Zeitangabe „im

fünfzehnten Jahr des Kaisers Tiberius" korrespondiert interessanterweise mit Joh 2,20, wo es heißt: „Sechsundvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?" Der Tempelbau war 19 v. Chr. begonnen worden, so dass die Szene bei Joh in das Jahr 27/28 fiel, und das war das 15 Regierungsjahr des Kaisers Tiberius (vgl. Jerusalemer Bibel zu Joh 2,20). Lk und Joh geben uns also ein konkretes und exaktes Geschichtsdatum an.

Das Proömium des Lk liefert weitere eindeutige Beweise. Da ist die Rede von einem „Bericht über Ereignisse" (1,1). Das Wort im griechischen Grundtext und der auf ihr fußenden lat. Übersetzung für Bericht (diegesin gr.narratio lat.) bezeichnet im System der klassischen Rhethorik den Redeabschnitt, der den Sachverhalt darstellt; das für das dt. Wort Ereignisse zugrundeliegende gr. bzw. lat. Wort (pragmaton res) bedeutet 'Tat, Handlung', im Plural 'geschichtliche Taten, Tatsachen'.

Weiterhin erklärt Lk, „allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen" (1,3), damit sich der Leser von der „Zuverlässigkeit der Lehre" (1,4) überzeugen kann. Lk bringt also klar zum Ausdruck, dass sein Evangelium ein Bericht über Tatsachen ist und eben keine Sammlung erbaulicher Erzählungen. „Der Verfasser der Apostelgeschichte ist ein unabhängiger Geist, ein Laie heidnischer Herkunft, der sich selbst (Lk 1,1-4) in erster Linie als Historiker darstellt, nicht als berufsmäßiger Theologe" (Robinson 96). Die abschließende Bemerkung einer Autorin zu Lk 1,1-4: „Es ist verkündende Erzählung, Evangelium." ist eine dreiste Umdeutung und Verfälschung des Inhalts (Beck 117).

Der Bericht über die Geburt Jesu bei Lk wird eingeleitet mit der Wendung: „Es geschah... (2,1 gr. egeneto, factum est). Dieses Wort unterstreicht die Wirklichkeit der nachfolgenden Schilderung; von der lat. Version leitet sich das Wort 'Faktum' im Sinne von Tatsache ab. Auch am Schluss des Evangeliums, nach der Auferstehung, drückt Lk aus, dass dies alles tatsächlich geschehen ist: „Und es geschah..." (24,4), Petrus bestaunt „das Geschehene" (24,12), die Emmausjünger sprechen vom „Geschehenem" in Jerusalem und bezeichnen Jesus als „mächtig in Tat und Wort" (24,19), sie bezeugen und bekräftigen also die Tatsächlichkeit des Evangeliums. Schließlich erklärt Lk mit Nachdruck: „Der Herr ist wirklich (gr. ontos lat. vere) auferstanden..." (24,34). Bei Mt 28,11 berichten die Grabwächter den Hohenpriestern „alles, was geschehen war."

Ebenso wie zu Beginn des Evangeliums betont Lk auch am Anfang der Apostelgeschichte die Geschichtlichkeit seines Evangeliums, in dem er „über alles berichtet, was Jesus getan und gelehrt hat" (Apg 1,1). Wer bei diesem Befund immer noch behauptet, Lk sei ein 'Erzähler' ohne historischen Anspruch, der ist nicht ernst zu nehmen.

Der Apostel Joh unterstreicht im Prolog seine Augenzeugenschaft: „... und wir haben seine Herrlichkeit gesehen" (Joh 1,14). In 20,30 weist er auf die Tatsächlichkeit der Wunder hin: „Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan." In 21,34 wird die Wahrhaftigkeit des Zeugnisses des Evangelisten hervorgehoben: „Dieser Jünger ist es, der all das bezeugt; und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist." Überhaupt zeichnet sich das vierte Evangelium durch detaillierte Angaben zu Personen, Orten und

Umständen aus. Alle haben sich bisher als historisch zuverlässig erwiesen.

Die johanneische Topographie ist ebenfalls reichhaltiger als die der Synoptiker; die modernen Ausgrabungen haben wiederholt die Angaben, die er macht, bestätigt (vgl. der Teich mit den fünf Säulenhallen von 5,2). Das ganze Evangelium ist voll von konkreten Einzelheiten; sie zeigen, daß sein Verfasser mit den religiösen Sitten der Juden ebenso wie mit der rabbinischen Mentalität oder der bei den Gesetzeslehrern gebräuchlichen Kasuistik vollkommen vertraut war... Im Übrigen würde das Werk des Johannes unverständlich bleiben, wollte man leugnen, daß er von der Wirklichkeit, die er zur Darstellung bringen wollte, überzeugt war (Jerusalemer Bibel 1492).

Bestätigt wird die Glaubwürdigkeit der Evangelien durch weitere Zeugnisse der Apostel in den Schriften des NT. Joh schreibt: „Was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben ... und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens“ (1 Joh 1,1). In der Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,22)heißt es: „... Jesus, den Nazoräer, den Gott vor euch beglaubigt hat durch machtvolle Taten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt ...“. Und vor dem Hohen Rat erklären Petrus und Johannes: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20).Und schließlich im 2. Petrusbrief: „Wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten (gr. mythois Mythen) gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe“ (1,16).

Wie wir sehen, ist der Schriftbeweis für die Historizität der Evangelien eindeutig; jede gegenteilige Behauptung ist unsachlich und unbiblisch. Nicht nur das Zeugnis des Wortes, sondern auch das Zeugnis des Blutes der Apostel schenkt uns die Gewissheit: Die Evangelien sind keine Märchen- oder Erbauungsbücher!

Die philologische und auch die historische Forschung geht heute davon aus, dass wir in den Evangelien Geschichtswerke, genauer gesagt Biographien, vor uns liegen haben. So schreibt Olof Gigon, einer der bedeutendsten Altphilologen des vergangenen Jahrhunderts fachkundig:

Philologisch gesehen, sind die vier Evangelien vier Biographien. Anders lassen sie sich gattungsmäßig nicht einordnen. In den allgemeinsten Umrissen entsprechen sie gewissen Philosophenbiographien, vor allem aus dem Umkreis der Sokratik. Eine chronologische Abfolge gilt nur für die drei entscheidenden Momente: Geburt, Berufung zur Philosophie und Tod. Was sich zwischen der Berufung und dem Tode abspielt, pflegt nicht chronologisch gegliedert zu werden, außer es wäre etwa von weit ausgreifenden Reisen oder von spektakulärer Konfrontation mit den politischen Mächten zu berichten (S. 12).

Dieser Sachverhalt wird auch in der von Theologisch-Historischen Kommission für das Heilige Jahr 2000 herausgegebenen Schrift ‚Jesus Christus, Wort des Vaters' dargelegt (S. 67-75). Nach Darstellung des aktuellen Forschungsstandes, der eindeutig den biografischen Charakter der Evangelien bestätigt, lautet das Resümee:

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das Adjektivum »biographisch« mit Recht auf die Evangelien angewendet werden kann, die – entsprechend der literarischen Auffassung jener Zeit – als wirkliche Jesus-Viten gelten dürfen. Demnach wären die Evangelien also nicht nur die Geschichte der christlichen Erfahrung der ersten Christengemeinden. Dies trifft für die *Briefe* des hl. Paulus, die *Apostelgeschichte,* die *Geheime Offenbarung* (Apokalypse) zu. Die Evangelien hingegen konzentrieren sich völlig auf Jesus, auf seine Worte, auf seine Handlungen, auf seine mit Vollmacht vollbrachten Werke und vor allem auf das Heilsereignis seines Todes und seiner Auferstehung. Die christliche Urgemeinde hätte die Evangelien nicht als »Viten« erstellt, wenn sie nicht an der geschichtlichen Person Jesu interessiert gewesen wäre, die Quelle und Fundament für das Vorhandensein von Glaube, Gebet, Sendung, Dienst und Zeugnis ist (S. 73).

Zu den Differenzen in den vier Biographien merkt Gigon an:

Bekanntlich weichen die vier Evangelien im einzelnen nicht unbeträchtlich voneinander ab; das eine Evangelium legt den Akzent auf diesen, das andere auf jenen Aspekt des Wirkens Christi. Der unvoreingenommene Philologe kann aber nicht umhin zu konstatieren, daß die Differenzen genau jene Spannweite besitzen, die man erwarten wird, wo vier verschiedene Autoren von verschiedenem Temperament verschiedenen Interessen, verschiedener geistiger Intensität und im Blick auf verschiedene Adressaten über einen und denselben Tatbestand berichten. Vor allem ist es unmöglich, die vier Texte in ein System gegenseitiger Abhängigkeiten zu bringen (S. 12).

Auch das 2 Vaticanum hält sowohl am apostolischen Ursprung als auch an der Geschichtlichkeit der Evangelien fest:

Daß die vier Evangelien apostolischen Ursprung haben, hielt und hält die Kirche immer und überall fest. Denn was die Apostel nach Christi Gebot gepredigt haben, das haben später unter dem Anhauch des göttlichen Geistes sie selbst und apostolische Männer uns als Fundament des Glaubens überliefert, nämlich das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Die heilige Mutter Kirche hielt und hält entschieden daran fest, daß die vier aufgezählten Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne Bedenken bejaht, zuverlässig überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, in seinem Leben unter den Menschen zu deren ewigem Heil wirklich getan und gelehrt hat (reapse fecit et docuit) bis zu dem Tag, da er aufgenommen wurde (DEI VERBUM Art. 18-19).

Dies betont auch Papst Johannes Paul II. in dem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente*, in dem es heißt:

Doch sein volles Licht gewinnt das große Ereignis, auf dessen Erwähnung sich die nichtchristlichen Historiker beschränken, in den Schriften des Neuen Testaments, die zwar Glaubensdokumente sind, aber deshalb in ihren Bezugnahmen insgesamt auch als historische Zeugnisse nicht weniger zuverlässig sind (Nr. 5).

3.2 Jede Erlebniskategorie hat ein Schema

Dazu ist zuerst einmal zu bemerken, daß das NT nicht nur das Wunderwirken Gottes und seines Sohnes kennt, sondern sehr wohl auch das der Gegenseite: So warnt Jesus in Mt 24,24 vor den falschen Messiassen und Propheten, „sie werden große Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, auch die Auserwählten irrezuführen." In Apg 8 erfahren wir vom Magier Simon, der mit seinen Zauberkünsten die Bevölkerung Samariens verwirrte. Paulus warnt in 2 Thess 2,9 vor dem „Gesetzwidrigen"; er „wird, wenn er kommt, die Kraft Satans haben. Er wird mit großer Macht auftreten und trügerische Zeichen und Wunder tun." Und schließlich heißt es vom apokalyptischen Tier, daß es „große Zeichen" tut und die „Bewohner der Erde durch Wunderzeichen" verwirrt (Offb 13,13f). Wunderzeichen sind also kein exklusives Zeichen göttlichen Wirkens! Außerdem: Wenn man annimmt, daß die heidnischen Wunderberichte einen fiktiven Charakter haben, ist es längst noch nicht zulässig und zwingend, mit dem Hinweis auf eine gleiche Erzählstrukur die Wunderberichte des NT als ebenso fiktiv zu interpretieren. Genausowenig wäre es z.B. zulässig, die Paulusbriefe als fiktiv zu erklären, weil es irgendwo in der Literatur fiktive Briefe mit der gleichen formalen Struktur gibt.

Das von Kasper beschriebene und auch bei Lohfink dargestellte dreigliedrige Schema der Wunderberichte hat überhaupt keine besondere Aussagekraft hinsichtlich der Historizität. Dass zuerst die Krankheits- bzw. Leidenssituation beschrieben wird, ist eine notwendige Vorinformation, die erst das folgende Wunder als solches verständlich macht; jeder Operationsbericht enthält die Krankheitsgeschichte und Diagnosebefunde, jedes

Gerichtsurteil die dem Urteil zu Grunde liegende Tat etc. Ebenso ist der zweite Teil, die Schilderung des Wunders bzw. der Wunderheilung, ein notwendiges wesentliches Informationselement; gerade dieser Teil macht den Bericht zum Wunderbericht. Analog dazu ist der wesentliche Teil des Operationsberichtes die Beschreibung des Operationsverlaufs und das Ergebnis; ohne dies wäre der Bericht nichts wert.

Kommen wir zum Schlussteil, dem 'Chorschluss'. Nach Weiser „enden Wundergeschichten ... oft mit dem sogenannten Chorschluss" (70). „Der 'schematische' Chorschluss am Ende der Wundererzählungen hebt den Lobpreis der Zuschauer hervor" (90). Weiser verweist dann auf Lohfink, der dazu schreibt: „Die Wundererzählungen der drei ersten Evangelien klingen oft mit dem sogenannten 'Chorschluss' aus. Er besteht darin, dass der staunende Lobpreis der Zuschauer hervorgehoben wird." Nach einigen Beispielen (Mk1,27; 2,12; 4,41; Lk 7,16) fährt er fort: „Diese Form des 'Chorschlusses' am Ende von Wundergeschichten gibt es nicht nur in Evangelien, sondern auch in heidnischen Wundergeschichten der damaligen Zeit. Es handelt sich also um ein festes und weit verbreitetes Schema" (35). So fest und weit verbreitet ist das Schema im NT nicht, wie Lohfink suggeriert. Von 72 Wunderberichten des NT enden nur 19 mit einem Chorschluss im weitesten Sinn; 53 Wunderberichte enden also nicht mit dem Chorschluss! Aber ganz davon abgesehen: Dass am Ende eines Wunderberichtes das allgemeine Erstaunen steht, hat überhaupt nichts mit einem vorgegebenen literarischen Schema zu tun, sondern ist ein dem Wunder innewohnender Aspekt. Es gehört zum Wesen des Wunders, dass es den, der es sieht, erfährt oder

wahrnimmt, in Staunen versetzt - vorausgesetzt, man ist offen dafür! Weiser beschreibt ein ähnliches dreigliedriges Schema (41) für Heilungswunder, wobei die von ihm erwähnten drei Elemente ebenso ein notwendiger Bestandteil der Information sind und nicht, wie er meint, das Produkt eines literarischen Schemas. Seine Strukturbeispiele für Dämonenaustreibungen (86f) und Totenerweckungen (128) sind nichtssagend. Letztlich handelt es sich um die Aufzählung formaler Banalitäten, die nichts über die Geschichtlichkeit des Inhalts der jeweiligen Wunderberichte aussagen. Weiser leugnet wiederholt die Historizität der Wunderberichte. Er schreibt u.a., dass die „... Wundererzählungen der Bibel nicht in erster Linie ein historisches Erzählinteresse haben ..." (28). Dabei kann er sich natürlich auf keinerlei Indizien in den Texten stützen. Wie ich schon oben nachgewiesen habe, bezeugt das NT eindeutig die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien. Und - es kann nicht oft genug gesagt werden - auch das II. Vaticanum erklärt, dass die Evangelien „zuverlässig überliefern, was Jesus ... wirklich getan und gelehrt hat (reapse fecit et docuit)" (DEI VERBUM, Art. 19).

Einen wahren historisch-kritischen Flop, der jeder wissenschaftlichen Sachlichkeit Hohn spricht, leistet sich Weiser. Zu den Totenerweckungen Jesu (Jairustochter Mt 9,18-29; Mk 5,21-43; Lk 8,40-56; Jüngling von Nain Lk 7,11-17; Lazarus Joh 11,17-44) erklärt der Autor (132):

Meines Erachtens geht aus dem gesamten Quellenmaterial nicht mit genügender Sicherheit hervor, daß auch nur in einem einzigen Fall ein wirklich Toter in das irdische Leben zurückgekehrt ist.

Und seine umwerfende formkritische Begründung dazu lautet:

1. In den Berichten, wo der Tod als sicher eingetreten vorausgesetzt werden kann, ist die Erweckung nicht hinreichend verbürgt.

2. In den Berichten, wo eine Handlung als sicher vorausgesetzt werden kann, die man als Erweckung bezeichnet, ist der wirkliche Todeszustand nicht sicher.

3. In den Berichten wo beide - Tod und Erweckung - in aller Deutlichkeit hervorgehoben sind (z.B. Lazarus: 4 Tage im Grab, wirkliches Herauskommen, Weggehen), ist der auf der Heilsverkündigung ausgerichtete Charakter der Erzählung so stark, daß an der Geschichtlichkeit der Einzelheiten mit Recht gezweifelt werden kann.

Mit Recht gezweifelt werden kann an Weisers wissenschaftlichem Verständnis. Seine formkritischen Kriterien sind doch so konstruiert, dass sie die Historizität jeglicher Berichte über Totenerweckungen ausschließen: Denn entweder ist der Todeszustand bzw. die Erweckung nicht sicher verbürgt oder sie sind sicher verbürgt; beide Male ist nach Weiser an einer wirklichen Erweckung zu zweifeln. Allein der Hinweis auf die Heilsverkündigung - das heißt ja Evangelium - macht jede Totenerweckung in den Evangelien zur Legende. Aber Weiser befindet sich in guter Gesellschaft. Auch der ehemalige theologische Berater der Deutschen Bischofskonferenz W. Kasper, inzwischen Kardinal an der Kurie, verbannt mit einem Federstich alle Naturwunder in das Land der Fabel und Dichtung: „So erweisen sich gerade die Naturwunder als sekundärer Zuwachs zur ursprünglichen Tradition“ (106).

Textstellen im NT, die sich auf konkrete Wunder Jesu beziehen, sind ein klares Indiz für ihre Geschichtlichkeit. So antwortet Jesus auf die Anfrage Johannes des Täufers: „Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt“ (Mt 11,4-6; vgl. Lk 7,22f). Allein dieses Herrenwort zeigt, wie unselig der Klein- und Minimalglaube mancher modernen Theologen ist, die sich an den Wundern Jesu stoßen. Und auch in Mt 11,21ff (par. Lk 10,13f) spricht Jesus von den Wundern, die durch ihn „geschehen sind“. In Mt 16,9f (par. Mk 8,19f) erinnert Jesus die Jünger an die zwei Brotvermehrungen: „Begreift ihr immer noch nicht? Erinnert ihr euch nicht an die fünf Brote für die Fünftausend und daran, wie viele Körbe voll ihr wieder eingesammelt habt? Auch nicht an die sieben Brote für die Viertausend, und wie viele Körbe voll ihr da eingesammelt habt?“ Jesus spricht hier eindeutig von einem konkreten Geschehen. Der Evangelist Joh 12,17f zeigt im Zusammenhang mit dem Einzug Jesu in Jerusalem die Tatsächlichkeit der Lazaruserweckung auf: „Die Leute, die bei Jesus gewesen waren, als er Lazarus aus dem Grab rief und von den Toten erweckte, legten Zeugnis für ihn ab. Eben deshalb war die Menge ihm entgegengegangen: weil sie gehört hatten, er habe dieses Zeichen getan.“ Wo bleibt das Zeugnis der modernen Exegese? Die Verweigerung nicht weniger Theologen und Priester gegenüber dem Erlöser und seinem Wunderwirken entfremdet viele Menschen der göttlichen Gnade.

Heilungen und Wunder sind neben der Predigt und Unterweisung ein fester Bestandteil des Heilswirkens Jesu. Das eine lässt sich vom anderen nicht trennen (vgl. Lk 9,2.6.11). Die Wunder sind Zeichen der Vollmacht Jesu und bezeugen die Glaubwürdigkeit seiner Botschaft vom Reich Gottes. Daher „kamen Scharen von Menschen zu ihm, als sie von all dem hörten, was er tat" (Mk 3,8; vgl. Lk 5,15).

Eines der ältesten Zeugnisse der Christenheit, das **QUADRATUS**-Fragment, ein Bittgesuch an Kaiser Hadrian von ca. 125 n. Chr., bezeugt eindrucksvoll die machtvollen Taten des Herrn:

Die Taten unseres Erlösers aber waren ständig gegenwärtig, denn sie waren wahr: die Geheilten, die von den Toten Auferstandenen; man hat diese nicht nur gesehen, wie sie geheilt wurden und auferstanden, sondern wie sie auch ständig gegenwärtig waren, und nicht nur solange sich der Erlöser (hienieden) aufhielt, sondern auch nachdem er von uns geschieden war, lebten sie noch geraume Zeit, so daß einige von ihnen sogar bis in unsere Zeiten hineinreichten.

Auch jüdische Quellen spielen auf die Wundertätigkeit Jesu an und zwar mit dem Vorwurf der Zauberei. Im TALMUDTRAKTAT Sanhedrin 43a heißt es: „Am Vorabend des Peschafestes henkte man Jesus. Vierzig Tage vorher hatte der Herold ausgerufen: Er wird zur Steinigung hinausgeführt, weil er Zauberei betrieben und Israel verführt und abtrünnig gemacht hat..." Dieser Vorwurf erinnert frappant an die Unterstellung der Schriftgelehrten, Jesus treibe mit Beelzebul, dem Anführer der Dämonen, Dämonen aus (Mk 3,22 et par.).

Die Wunderberichte des NT weichen in wichtigen Punkten von den antiken ab. Die Wunder geschehen nicht durch magische Techniken, sondern durch das Wort und die Kraft Jesu. Jesus benutzt seine Wunder nicht dazu, um ein öffentliches Spektakel zu veranstalten oder dergleichen. Olof Gigon führt dazu aus:

Es handelt sich bei ihnen nicht im geringsten um ein willkürliches Spiel der Allmacht Gottes. Christus fliegt nicht auf einem goldenen Pferd durch die Lüfte, hat nicht nach Bedarf dienstbare Geister zur Verfügung, verwandelt nicht im Handumdrehen Menschen in Steine und Tiere oder umgekehrt, und dergleichen mehr.

Die Wunder bleiben vielmehr gewissermaßen eingebettet in die alltägliche Wirklichkeit alltäglicher Menschen, und soweit sie nicht Beglaubigungswunder im strengsten Sinne sind (Geburt und Auferstehung), dienen sie der unmittelbaren Behebung einfachster alltäglicher Nöte und Schwierigkeiten. Sie haben durchaus jenen Charakter der Unauffälligkeit, der den Evangelien im ganzen eigen ist.

Darüber hinaus besitzen sie unverkennbar Zug um Zug einen paradigmatischen Sinn. Auferweckungen, Heilungen und Speisungen, Stillung des Seesturmes und reicher Fischfang vollziehen sich zunächst real und sind gleichzeitig in ebenso evidenter wie unaufdringlicher Art Hinweise auf etwas anderes, einmal mehr auf die Vergebung der Sünden, aber auch auf den Fortgang der Verkündigung. Bei keinem der (nicht sehr zahlreichen) antiken Wundermänner, bei Abaris und Pythagoras angefangen, finden wir Wunder dieses besonderen Typus (S. 20).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Wunder sind nicht literarische Ergüsse nach irgendeiner Gattung, sondern glaubwürdige Berichte über historische Ereignisse.

3.3 Die Wunder Jesu gehen weit über eine psychologische Erklärung hinaus

Die von Jesus gewirkten Wundertaten überschreiten eindeutig die Grenzen psychologischer Erklärbarkeit. Weder Fernheilungen oder Heilungen auf Bitten anderer, noch solche Heilungen wie die einer schweren Rückratsverkrümmung, von angeborener Blindheit und einer verdorrten Hand lassen sich so erklären; von den Naturwundern ganz zu schweigen. Dass in solchen Wundern eindeutig die bekannten naturgesetzlichen Bedingungen außer Kraft gesetzt werden, leugnen auch Kasper und andere nicht, sondern sie bestreiten einfach die Faktizität solcher Wunder. Wie schon oben angemerkt verabschieden sich Kasper und seine Kollegen von der klassischen katholischen Sicht, wenn sie die Möglichkeit ausschließen, dass Gott durch sein Handeln in die Schöpfungsordnung eingreifen kann. Dazu schreibt Ziegenhaus:

Diese Sicht ist falsch, denn die Transzendenz umgibt die Immanenz und durchdringt sie, Gott ist anders und doch der Welt nahe und ihr innerlicher als ihr Inneres. Wenn Gott der Absolute und Unendliche ist, dann übersteigt er total das Endliche, darf aber daran keine Grenze finden und es nicht ausschließen. Wird diese Gott-Welt-Beziehung verfehlt, ergeben sich ein weltloser Gott und eine gottlose Welt. Hier liegt ein verengtes Verständnis der Wirklichkeit vor, und zwar sowohl

Gottes als auch der Welt (Scheffczyk/Ziegenhaus, Katholische Dogmatik, Bd. IV., S. 407f).

Es sei hier auch angemerkt, dass mit der Leugnung von Wundern, die die natürliche Ordnung durchbrechen, letztlich auch eine Leugnung der Auferstehung konsequent einhergeht. Ziegenhaus (S. 387) verweist auf diesen Sachverhalt, wenn er schreibt:

Wenn alle die „starken Fälle", nämlich die Naturwunder, d.h. alle nicht psychologisch erklärbaren „Wunder" als historisch bzw. objektiv nicht geschehen ausgegeben werden, lässt sich auch das leere Grab als letzte Bastion in der Wunderfrage nicht mehr halten.

Genau auf dies weist Paulus im 1. Korintherbrief hin (1 Kor 15, 14.19):

Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos... Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.

Es sei hier die Frage erlaubt, wie manche Theologen und Exegeten ihre Arbeit überhaupt noch rechtfertigen wollen, wenn sie die wesentlichsten Grundlagen des Glaubens der Kirche nicht mehr anerkennen.

Es ist in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, dass das von vielen Theologen und Exegeten vertretene naturwissenschaftliche Weltbild schon lange überholt ist. Raum, Zeit und Materie sind relativ. Die Wirklichkeit wird nicht mehr als streng kausal bestimmt betrachtet. So erklärte der jungen Physiker und Philosoph Antoine Suarez auf dem Jahrestreffens 1988 des „Engadiner Kollegiums" über

das Verhältnis von Glauben und Naturwissenschaft, der erste Glaubenssatz des neuzeitlich-naturwissenschaftlichen Weltbilds, dass nämlich alle Erscheinungen der materiellen Welt nur durch materielle Ursachen zu erklären seien, sei nicht mehr haltbar. Die erkenntnistheoretische Forderung des deutschen Philosophen Kant, dass beobachtete Wirkungen nur auf beobachtbare Ursachen zurückgeführt werden könnten, habe jene positivistische Ideologie zur Vollendung gebracht, die einen Einfluss unbeobachtbarer Ursachen auf das Weltgeschehen ausschließt. „Dann", so Suarez, „gehören Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nicht zu dem, was wir vernünftig erkennen, was wir wissen können."

Ich werde zum Schluss meines Vortrages weitere Stellungnahmen einiger renommierter Naturwissenschaftler bringen, die zumindest die Schöpfung in ihrer Gesamtheit als Wunder sehen und für die es kein Widerspruch bedeutet, dass Gott in direkter Beziehung und Wirkung zu der von ihm geschaffenen Welt steht.

3.4 Es ist keine steigernde Tendenz nachweisbar

Kasper und andere belegen ihre These einer steigernden Redaktion durch Mt gegenüber Mk u. a. mit einem Hinweis auf die Sammelberichte. „Nach Mk 1,34 heilt Jesus viele Kranke, nach der Parallele Mt 8,16 heilt er alle" (Kasper 105). Hier liegt eine krasse Fehlinterpretation vor. Schaut man sich den Kontext genauer an, kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis. Ich zitiere die angesprochenen Stelle dazu ausführlicher.

Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man **alle** Kranken und Besessenen zu Jesus. Die **ganze** Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte **viele**, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus (Mk 1,32ff).

Am Abend brachte man **viele** Besessene zu ihm. Er trieb mit seinem Wort die Geister aus und heilte **alle** Kranken (Mt 8,16).

Bei beiden Evangelisten ist die Menge der Geheilten gleich! Bei Mt heilt Jesus alle von vielen = viele, bei Mk viele von allen = viele! Mk berichtet zudem, dass die „**ganze** Stadt" vor der Haustür versammelt war, eine Steigerung liegt also eher bei Mk vor!

Auch bei der Heilung der Tochter des Jairus unterstellt die historisch-kritische Exegese Mt eine steigernde Berichterstattung: „Bei Mk liegt das Töchterchen des Jairus noch im Sterben, bei Mt ist das Mädchen bereits tot" (Kasper 105). Ein anderer Autor behauptet zu Mk sogar: „Erst bei der Ankunft, die sich durch ein dazwischengekommenes Ereignis hinausschiebt, findet Jesus das Mädchen tot" (Weiser 132). Ich bezweifle, dass der zuletzt zitierte Autor jemals den Text aufmerksam und unbefangen gelesen hat, oder ich muss ihm unterstellen, dreist im Sinne seiner Anschauung manipulieren zu wollen. Auch bei Mk ist die Tochter des Jairus **vor** der Ankunft Jesu tot. Nichts anderes steht im Text! Nach der Heilung der blutflüssigen Frau setzt Mk den Bericht fort (5,35ff): „Während Jesus noch redete, kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten (zu Jairus): Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger? Jesus, **der** diese Worte gehört hatte, sagte zu dem

Synagogenvorsteher: Sei ohne Furcht; glaube nur! Und er ließ keinen mitkommen außer Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstehers..." Die Darstellung bei Mt ist knapper, geraffter und zeitlich verdichtet, was ein alltägliches Phänomen ist, wenn jemand aus der Erinnerung erzählt. In den wesentlichen Aussagen stimmen beide Evangelisten überein: Die Tochter des Jairus ist tot, ehe Jesus in das Haus des Synagogenvorstehers kommt, Jesus erweckt das Mädchen von den Toten.

Genauso wenig wie in den eben ausgeführten Beispielen zeigt sich die von Kasper und anderen behauptete Tendenz der Steigerung bei den Brotvermehrungswundern. Innerhalb des Mk-Evangeliums folgt auf die Speisung der 5000 – das einzige Wunder, das in allen vier Evangelien überliefert wird – die der 4000; es liegt also zahlenmäßig ein Gefälle vor. Lk und Joh berichten nur von der ersten Speisung.

Über die Blindenheilung auf der Straße von Jericho nach Jerusalem berichtet Mt 20,29-34 von zwei Blinden, Mk 10,46-52 und Lk 18,35-43 jeweils nur von einem. Dieser Unterschied in der Zahl der Geheilten lässt sich leicht aus den begleitenden Umständen erklären. Jesus wurde von einer großen Menschenmenge begleitet: „... folgte ihm eine große Zahl von Menschen..." Mt 20,29; „...mit einer großen Menschenmenge..." Mk 10,46. Als die Blinden Kontakt mit Jesus suchten und nach ihm riefen, wurden sie von den Begleitern Jesu abgewiesen: „Die Leute aber wurden ärgerlich und befahlen ihnen zu schweigen" Mt 20,31. Jesus nimmt sie wahr und lässt sie zu sich treten, um sie anzuhören und anschließend zu heilen. Dabei gab es Gedränge und Geschiebe. Die Menschen, die

unmittelbar bei Jesus standen, erlebten die Heilung beider Blinden, die Menschen im Gefolge konnten unter Umständen - abhängig vom Beobachtungsstandpunkt - nur die Heilung eines Blinden wahrnehmen. Verschieden Zeugen, die das Geschehen aus verschiedenen Perspektiven beobachtet hatten, dienten als Gewährsleute. Indirekt bestätigt unsere Sicht die Autorenschaft des Apostels Matthäus, der als Begleiter aus dem engsten Kreis um Jesus die Blindenheilungen aus nächster Nähe miterlebt hatte. Mk scheint sich indirekt auf das Zeugnis eines Geheilten berufen zu können, nennt er uns doch genau Namen und Herkunft (10,46).

Ich möchte in diesem Zusammenhang anmerken, dass auch unterschiedliche und nicht identische Aussagen vor allem über begleitende Umstände eines Geschehens nicht die Glaubwürdigkeit und den Wahrheitsgehalt der Aussagen mindern. Jede Aussage hat ihren Wert und ihr Gewicht, und alle zusammen ergeben oft erst ein vollständiges Gesamtbild. Sowohl äußere wie innere Faktoren verursachen Differenzen in Berichten verschiedener Personen über dasselbe Ereignis: psychologische Disposition und Charakter, rezeptive Fähigkeiten und Erinnerungsvermögen, der Grad der Betroffenheit und des Eindrucks, Beobachtungsstandpunkt, Ausdrucksfähigkeit und Stil etc

4 Abschluss

Wunder waren und sind Tatsachen. Wunder, d.h. Ereignisse, die die natürliche Ordnung hinsichtlich Raum, Zeit oder Materie überschreiten, geschehen immer wieder. Es seien z. B. die Erscheinung der Gottesmutter

in Guadelupe, das Sonnenwunder von Fatima und die vielen begleitenden Wunder bei Don Bosco, Pater Maximilian Kolbe oder Pater Pio erwähnt.

Bei Naturwissenschaftlern herrscht heute eine große Aufgeschlossenheit gegenüber der Vorstellung eines persönlichen Gottes und Schöpfer. Prof. H. Schopper, ehemaliger Leiter des Europäisches Forschungslaboratoriums für Teilchenphysik (CERN) in Genf, erklärte in einem Zeitungsbeitrag, es werde „immer deutlicher, dass die objektive Realität, wie sie Galilei und Newton als Grundlage der exakten Wissenschaften postulierten, die im Glauben erfahrene transzendente Wirklichkeit keineswegs ausschließt. Beide Realitäten können nebeneinander bestehen. Mehr noch: Nach unseren heutigen Erkenntnissen im Bereich der allerkleinsten Materiestrukturen scheinen die physikalischen Phänomene, die Naturgesetze und die Ordnung, die sich in ihnen manifestiert, eher eine abstrakte und transzendentale Deutung des Seins nahezulegen, als eine rein materialistische Auffassung."

Allan Sandage, einer der führenden Astrophysiker, als junger Mann nach eigenen Worten „praktizierender Atheist", bekannte 1998 auf einer Konferenz in Berkeley, Kalifornien: „Die Erforschung des Universums hat mir gezeigt, dass die Existenz von Materie ein Wunder ist, das sich nur übernatürlich erklären lässt." Und bei der gleichen Konferenz sagte Charles Townes, der 1964 für die Entwicklung des Lasers den Physik-Nobelpreis erhalten hatte: „Bei den Gesetzen des Universums ist ein intelligentes Wesen involviert."

Wie nahe dieses Denken genuin christlichem Denken kommt, zeigt uns das abschließende Zitat aus dem Werk des großen Kirchenlehrers Augustinus:

»Die Wunder, die unser Herr Jesus Christus vollbracht hat, sind göttliche Taten, die den menschlichen Geist bewegen, Gott aus dem Sichtbaren zu erkennen... Die Wunder, durch die Gott die Welt regiert und die ganze Schöpfung leitet, sind für uns durch die Alltäglichkeit so abgestumpft, daß fast niemand es mehr für wert erachtet, den wunderbaren und erstaunlichen Werken Gottes in jedem Getreidekorn Aufmerksamkeit zu schenken. Daher hat er, getreu seiner Barmherzigkeit, sich vorbehalten, zu gegebener Zeit einige Dinge zu vollbringen, die außerhalb des gewöhnlichen Verlaufs und der Ordnung der Natur liegen, damit die Menschen, die gegen das Wunder des Alltäglichen abgestumpft sind, durch das Sehen eines nicht größeren, aber ungewöhnlicheren Ereignisses getroffen werden. Tatsächlich ist die Ordnung des ganzen Weltalls ein größeres Wunder als die Sättigung von fünftausend Menschen durch fünf Brote. Und doch wundert sich über das eine niemand, indessen das andere die Menschen in Staunen versetzt, nicht, weil es ein größeres, sondern weil es ein selteneres Wunder ist. Wer ernährt auch jetzt die ganze Welt, wenn nicht jener, der aus einigen Getreidekörnern ganze Ernten reifen läßt? Er hat also gehandelt wie Gott selbst. Mit der gleichen Macht, mit der er einige Getreidekörner zu einer Ernte vermehrt, hat er in seinen Händen die fünf Brote vermehrt. Die Macht dazu lag in Christi Händen; und fünf Brote waren wie Saaten, die jedoch diesmal nicht der Erde anvertraut wurden, sondern die vermehrt wurden durch ihn selbst, der die Erde gemacht hat. Dies hat sich vor unseren Sinnen abgespielt, auf daß unser

Geist sich daran erbauen mag. Es wurde unseren Augen gezeigt, auf daß unser Verstand sich damit befassen möge, auf daß wir mit Staunen in seinen sichtbaren Werken den unsichtbaren Gott gewahren und, zum Glauben erweckt und durch den Glauben gereinigt, auf unsichtbare Weise ihn zu sehen verlangen, den wir durch die sichtbaren Dinge als den Unsichtbaren kennen gelernt haben« (Tract. Io. Ev. 24,1. PL 35,1592f).

LITERATURVERZEICHNIS

BAUER, Walter. Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur. Hg. Kurt Aland und Barbara Aland. 6., völlig neu bearb. Aufl. Berlin: Walter Gruyter, 1988

BECK, E. Gottes Sohn kam in die Welt. 4. Aufl. Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 1988

BORNEMANN, Eduard und Ernst Risch. Griechische Grammatik. 1. Aufl. Frankfurt a.M. (u.a.): Moritz Diesterweg, 1973

DEI VERBUM. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung vom 18. Nov. 1965. Zitiert nach DENZINGER, Nr. 4201-4235

DENZINGER, Heinrich. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchl. Lehrentschei-dungen. Verb., erw. und ins Deutsche übertr. Unter Mitarbeit von Helmut Hoping, herausg. von Peter Hünemann. 37. Aufl. Freiburg (u.a.): Herder, 1991

EINHEITSÜBERSETZUNG der Heiligen Schrift (zitiert: EÜ). Hg. Im Auftrag der Bischöfe Deutschlands. 8. Aufl. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt, 1991

GIGON, Olof. Erwägungen eines Altphilologen zum Neuen Testament, in: UNA VOCE KORRESPONDENZ, (Jan./Febr. 19949, S.3 ff

HANDBUCH THEOLOGISCHER GRUNDBEGRIFFE. Hg. Heinrich Fries, München: Kösel, 1962

JERUSALEMER BIBEL. 17. Auflage. Freiburg (u.a.): Herder, 1983

JESUS CHRISTUS, Wort des Vaters. Hrsg. Theologisch-Historische Kommission für das Heilige Jahr 2000, 2. durchgesehene Auflage, Regensburg: Schnell&Steiner, 1997

KASPER, Walter. Jesus der Christus. 9. Aufl. Mainz: Mattias Grünewald, 1984

LINNEMANN, Eta. Gibt es ein synoptisches Problem? Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1992

LOHFINK, Gerhard. Jetzt verstehe ich die Bibel: Ein Sachbuch zur Formkritik. 12. Aufl. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1983

MERTENS, HEINRICH A. Handbuch der Bibelkunde, Nachdruck der 2. neu bearb. Aufl. Düsseldorf: Patmos, 1997

NESTLE/ALAND. Novum Testamentum Graece. Hg. Kurt Aland (u.a.). 26. neu bearb. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1979

QUADRATUS-FRAGMENT. FISCHER, Joseph A. (u.a.), Hg. Schriften des Urchristentums. 1. Teil: Die apostolischen Väter. Eingel., hrsg., übertr. und erl. Von Joseph Fischer. 9. durchges. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1986. 272-273

ROBINSON, John A.T. Wann entstand das Neue Testament. Paderborn: Bonifatius, Wuppertal: Brockhaus, 1986

SCHEFFCZYK, LEO/ZIEGENHAUS, ANTON. Katholische Dogmatik, Band IV, Jesus Christus. Die Fülle des Heils, Aachen: MM Verlag, 2000

SPEIDEL, Kurt A. Das Urteil des Pilatus: Bilder und Berichte zur Passion Jesu, 3. Aufl. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1988

STAUDINGER, Hugo. Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien. 5. völlig neu bearb. Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 1988

TALMUDTRAKAT Sanhedrin 43a. BRUCE, F.F. Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum. Hg. Erhard Guting. 2. Überarb. Aufl. Gießen (u.a.): Brunnen, 1992

VORGRIMLER, Herbert. Neues Theologisches Wörterbuch, Freiburg: Herder 2002

WEISER, Alfons. Was die Bibel Wunder nennt: Ein Sachbuch zu den Berichten der Evangelien. 7. Aufl. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1988

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3
1.1 Was ist ein Wunder?
1.2 Allgemeines zu den Wundern im NT
2. Die Begründung für die Nicht- Geschichtlichkeit der Wunder 6
2.1 Die Evangelien sind in erster Linie Glaubens-Zeugnisse und keine Geschichtsdokumente
2.2 Die Wunder in den Evangelien sind eine mehr oder weniger rein literarische Gattung, die sich an heidnischen, antiken Vorlagen orientiert 7
2.3 Die Heilungen Jesu beruhen auf einer Charismatischen Wirkung auf die Menschen, Wunder können keine Naturgesetze durchbrechen 10
2.4 Die Evangelien zeigen eine deutliche Tendenz der Steigerung. D.h.: Evangelisten verfassten viele Wunderberichte nach Vorlagen alttestamentlicher oder heidnischer Wunderberichte bzw. die späteren Evangelisten nach Vorlage des Markusevangeliums, um schon bekannte Berichte zu überbieten und so die Größe und Bedeutung Jesu herauszustellen. 13
3. Begründung der Historizität der Wunderberichte 14
3.1 Die Evangelien – Geschichte, nicht Geschichten
3.2 Jede Erlebniskategorie hat ein Schema 22
3.3 Die Wunder Jesu gehen weit über eine psychologische Erklärung hinaus 29
3.4 es ist keine steigernde Tendenz nachzuweisen 31
4. Abschluss 34
Literaturverzeichnis 38

Verantwortlich und Bezugsadresse:
StD. Geistlicher Rat Walter Lang
Aindorferstr. 129 80689 München Tel. 089/ 561923
(Alpenweg 21 83080 Oberaudorf)Tel. 08033/ 1403

Titel der grünen Schriftenreihe

1. Robert Kramer, Vorbereitung auf das Osterfest
2. Wolfgang Graf Waldstein, Der einzelne und die Gemeinschaft in der überlieferten Liturgie
3. Walter Lang, Die korrekter Zelebration des „Novus Ordo" - worauf Katholiken bestehen können (ergänzte Neufassung).
4. Robert Kramer, Hinführung zur Erstbeichte (Neufassung)
5. Robert Kramer, Hinführung zur Erstkommunion
6. Walter Hoeres, Der Kampf gegen die heilige Überlieferung - die sogenannte Geschichtlichkeit der Wahrheit und die lebendige Tradition
7. Walter Lang, Die Entfremdung von Kirche und Staat in Deutschland und die innerkirchliche Krise der Gegenwart
8. Dr. Joseph Schumacher, Warum die Frau in der katholischen Kirche nicht Amtsträger sein kann.
9. Walter Lang, Christlicher Glaube und interreligiöse Kontakte
10. Michael Bothe, Die Geschichtlichkeit der Wunder im NT